Zeitschrift: Theologische Zeitschrift
Herausgeber: Theologische Fakultät der Universität Basel
Band: 46 (1990)
Heft: 4

Artikel: Auf welche Adressaten trifft religiöse Sprache heute?
Autor: Gerber, Uwe
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-878381

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 14.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Auf welche Adressaten trifft religiöse Sprache heute?*

0. Anliegen und Aufbau

Da das Christentum in unseren westlichen, industrialisiert-kapitalistischen Gesellschaften in den letzten 200 Jahren in eine Krise geraten ist, die uns heute voll erreicht, stellt sich auch für christlich engagierte Journalistinnen/Journalisten und Redakteurinnen/Redakteure die Frage, ob und wie sie christliche Inhalte, z. B. die Vorstellung von Christi Geburt im Kontext des Weihnachtsfestes oder die Vorstellung von einem Leben nach dem Tode, und Interessen von christlichen Institutionen, z. B. die Stellung der beiden Grosskirchen zu Wehrersatzdienst, Abrüstung oder Abtreibung, durch ihre Medien vermitteln wollen. Journalistische Arbeit ist ein Informations- und Übersetzungsvorgang, der durch das erkenntnisleitende Interesse der Journalistin/Journalisten sowohl den Sender als auch die Adressaten und ebenso die Inhalte der Botschaft in ein ganz bestimmtes Licht rückt, z. B. die positive Stellungnahme der Evangelischen Kirche in Deutschland zum Wehrersatzdienst in der vorsichtigen Darstellung der «Frankfurter Allgemeinen Zeitung» mit der Eingrenzung auf die Zivildienstleistungen als Adressaten oder mit ganz anderer Akzentuierung in der «Frankfurter Rundschau» als Förderung einer Friedenskultur in der Bundesrepublik Deutschland. Dabei wird von der Journalistin/vom Journalisten jeweils ein bestimmtes Verständnis von Religion impliziert: Stabilisierungsfaktor im Sinne einer zivilen Religion der Bestätigung des Bestehenden oder als kritisch-emanzipatorischer Faktor der Friedensförderung und ebenso ein bestimmtes Verständnis von Kirche eingeschlossen; Anpassungsinstrument an den Staat, der für sie die Kirchensteuern einholt, oder institutionskritische Begleitung der Gesellschaft und damit kritischer Dialog mit den staatlich Verantwortlichen. Diesem Sachverhalt möchte ich so nachgehen, dass ich aus theologischem Interesse zuerst nach unserer *Gesellschaft und ihren Sinnstrukturen* frage (1), dann (2) die *Funktion christlicher Religion* in dieser Industrie- und Risiko-Gesellschaft zu erheben versuche, um (3) nach den möglichen *Aufgaben einer christlich engagierten Journalistin/eines Journalisten zu fragen.*

* Vortrag bei einem Symposium für Redakteure und Schriftleiter anlässlich der Frankfurter Buchmesse 1989.

1. Die Sinn-Frage in westlichen Industrie- und Risiko-Gesellschaften

Ich kann hier nur einige grundlegende Prozesse ansprechen, welche die Entwicklung unserer ehemals hierarchisch-feudalistischen, agrarischen Gesellschaft zu einer Industrie- und neuerdings zu einer Risiko-Gesellschaft bewirkt haben und entsprechend die Menschen aus Untertanen zu mehr selbständigen Individuen werden liessen:

– Mit dem ausgehenden Mittelalter (Renaissance, Reformation, Religionskriege) verschob sich der Blick vom geordneten Kosmos hin zum Menschen, vom allmächtigen Gott hin zu dem sich seiner eigenen Fähigkeit bewusst werdenden Menschen, vom Herrscher hin zu Volk/Nation/Bürgertum. Wir sprechen von einer fortschreitenden Anthropozentrierung der Kultur mit einer entsprechenden Individualisierung, Subjektivierung und Befreiung hin zum bürgerlichen Individuum der Neuzeit.

– Mit den aufkommenden Wirtschaftszweigen und Wissenschaften wird der agrarische Tauschhandel nach dem Prinzip des Bedürfnisses überlagert durch den am Gewinn orientierten Handel mit einheimischen und ausländischen Produkten und dann im 19. Jahrhundert durch eine extensive Produktionstätigkeit in der Synthese von Kapital, Wissenschaft und Technologie. Leistung der sich als Arbeitskraft verkaufenden Menschen und das gewinnträchtige Funktionieren des Wirtschaftssystems werden gemeinsam zur öffentlich dominierenden Norm.

– Im 18./19. Jahrhundert führten diese und weitere Entwicklungen zur Aufspaltung der Nation in einen öffentlichen Bereich, bestehend aus der Institution der Politik als Staatsführung und aus der Gesellschaft als dem Raum öffentlicher Aktivitäten der Bürger/innen in Form von Wirtschaftswesen, Schule, Vereinen, Medien, Kirchen usw., und in dem Privatbereich der Bürger/innen, der z. B. die Wahl des Berufes, Partners, der Partei, Religion usw. einschliesst. In den letzten dreissig bis vierzig Jahren ist im öffentlichen Bereich m. E. eine schwerwiegende Verschiebung insofern geschehen, als nämlich die Ökonomie in die alles beherrschende Stellung eingerückt ist, verbunden mit auf Verwertung gestellter Wissenschaft und Technologie, sowohl gegenüber der Politik einerseits als auch den gesellschaftlichen öffentlichen Aktivitäten wie eben Schule, Medien, Kirche usw. andererseits. Wir sprechen von einer Ökonomisierung aller Lebensbereiche und besonders aller Machtstrukturen, die durch das Auseinanderdriften des öffentlich-gesellschaftlichen, durch die Ökonomie dominierten Bereiches und des Privatbereiches möglich und provoziert worden ist.

– Damit ist deutlich, dass der ökonomisch dominierte öffentliche Bereich seinerseits den Privatbereich derart dominiert, dass letztlich alle unseren

persönlichen Entscheidungen irgendwie durch dieses öffentliche «System» mitbestimmt werden. Der Privatbereich ist machtlos, deswegen folgenlos im Blick auf das «System», dessen eigengesetzlich ablaufende Intention es ist, sich selbst nach eigenen Gesetzen am Funktionieren zu erhalten. Private Bedürfnisse nach gutem Leben, nach gelingendem Zusammenleben und friedlichem Kooperieren mit der Natur einerseits und das eigengesetzlich nach Prinzipien wie Leistung, Gewinnmaximierung usw. ablaufende «System» andererseits treten in einer Weise auseinander, dass das «System» zum nahezu alles beherrschenden Inbegriff von öffentlichem Leben und zum geheimen, mittels Werbung durchgesetzten Normenträger sogar für unseren privaten Lebensbereich wird.

– Dieses «System» läuft nach Vorstellungen ab, die ausschliesslich funktionsorientiert sind, an Produktion, Verteilung und Konsum, und entsprechend die Frage nach einem Sinn im Blick auf unsere menschlichen Bedürfnisse zu einer rein privaten Angelegenheit der Bürger/innen abstempeln. Das öffentlich herrschende «System» ist sinn-los, weil seine «Werte», die meiner Meinung nach gar keine Werte, sondern lediglich Funktionen und Materielles sind, von unseren menschlichen Grunderfahrungen wie Vertrauen, Geborgenheit, Selbstverwirklichung, Solidarität abgetrennt sind und als Ideologie des «Systems», als «Unternehmensphilosophie» immer weiter verselbständigt werden.

– Freilich zeigen sich auch immer deutlicher Krisen und Risse an in unserer Gesellschaft: etwa in ökonomischer Hinsicht in der Automobilbranche, dass wir Überproduktionen haben bzw. der Verkehr zusammenbricht und gar keine Autos mehr zulässt, oder generell an Fragen der Umweltverträglichkeit unserer Produktion. Eine motivatorische Krise zeigt sich im Verständnis der Arbeit als Job, indem sich Jugendliche zwar voll und ganz in ihren Beruf hineinknien und die Karriereleiter hinaufsteigen möchten, aber ihr eigentliches Leben nicht mehr über den Beruf definieren. Zum ersten Mal zeigt sich eine gesamtgesellschaftliche Krise im Auftreten von Risiken der Atom-, Gen- und Informationstechnologie und -industrie, gegen die wir uns nicht mehr versichern können und mit denen wir die ganze Welt ausradieren können. Im Blick auf die letzte Erfahrung können wir sagen, dass unsere westlichen Industriegesellschaften zu Risiko-Gesellschaften geworden sind, zu deren Überleben alternative weltweite Konzepte für Wirtschaft, Wissenschaft und Technologie, für Kultur und persönliche Lebensmöglichkeit gefunden werden müssen. Hier meldet sich insofern die vom «System» zur Privatsache gemachte Sinn-Frage und damit die Frage nach Religion an, als unsere Ängste, unsere Erfahrungen von Sinnleere bei uns selbst und von Rassismus gegen andere, von Instrumentalisierung unseres Lebens und De-

gradierung der anderen zu blossen «Wirtschaftsfaktoren» usw. auf die Zurückgewinnung einer solchen Gesellschaft drängen, in der gesellschaftliche Öffentlichkeit einschliesslich Ökonomie, die Politik und der Privatbereich wieder in ein an uns Menschen orientiertes Zueinander kommen, wie es einst in den Vertragstheorien der Aufklärungszeit intendiert war. Soziale Suchbewegungen wie die ehemals ausserparlamentarisch agierenden Grünen, die Friedens-, Frauen- und Ökologiebewegungen sind Indikatoren für diese «Repolitisierung» der Sinn-Frage und damit einer kritischen Religion. Allerdings springen hier derzeit religiöse und weltanschauliche Sinngebungsangebote und Ideologien ein, die eher auf verinnerlichendes Überfliegen der realen Gegebenheiten auf Entsozialisierung durch die Betonung der individuellen Erfahrung, auf entpolitisierenden Subjektivismus setzen statt auf gemeinsame Konfliktlösungsversuche. Religion als Ablenkungs- und Beruhigungsmanöver, Religion als staatlich gefragte Stabilisierungskraft, Religion als veränderungsorientiertes Einlösen guten Lebens und Zusammenlebens? Theologie als harmonisierende Verzauberung von Mensch und Kosmos, Theologie als Akzeptanzbeschaffungswissenschaft unserer Industrie- und Risikogesellschaft, Theologie als kritische Theorie befreienden Handelns in der gemeinsamen Erinnerung an Jesu Dasein für andere Menschen?

Diese notwendigerweise kurzen Hinweise mögen hier genügen, um den Kontext des Christentums in unserer neuzeitlichen Industrie- und Risikogesellschaft verständlich zu machen und seine möglichen Funktionen zu rekonstruieren.

2. Funktionen christlicher Religion in unserer Gesellschaft

Zunächst müssen wir nochmals festhalten, dass Religion, in unserem Fall das Christentum, sofern es auf Entscheidung und nicht bloss auf affirmativer Übernahme beruht, in unseren westlich-kapitalistischen Risikogesellschaften zu einer Privatsache geworden ist wie alle anderen Sinngebungsangebote auch. Von hier aus lassen sich einige verschiedene Funktionen von Religion festhalten:

(a) Wird die christliche Religion als übernommene kulturelle Religion erfahren, also als affirmative, integrative Zivil-Religion, dann dient sie dem herrschenden «System» als Instrument der Anpassung, damit wir Bürger/innen die Erhaltung dieses «Systems» durch zivilreligiös durch die «Furcht vor Gott» und durch das Einstimmen in den westeuropäischen Grundkon-

sens der Grundwerte mitvollziehen. Sodann dient sie als kompensatorische Reduktionsinstanz, indem sie die undurchschaubar gewordene Welt durch einfache Symbole wie Schöpfer-Gott oder Leben nach dem Tod oder die Zehn Gebote überschaubar und erträglich macht. Schliesslich dient sie als Instrument der ständigen Beschaffung von Akzeptanz, damit neue Technologien wie etwa jetzt die Gentechnik als notwendige Forschungs- und Produktionszweige verständlich und allgemein akzeptiert werden. Das Christentum dient hier als «Moralin» für die bestehende Gesellschaftsordnung. So tendieren die beiden Grosskirchen dazu, dieses «System» als Ganzes nicht in Frage zu stellen, wohl aber dort punktuell kritisch anzumahnen, wo individuelle Menschenschicksale, z. B. bei Arbeitslosen oder Alten oder Übersiedlern, auf dem Spiel stehen, wo persönliche Diskriminierungen etwa von Frauen, Kindern, Ausländern oder Zivildienstleistenden Platz greifen usw. So wird die Balance zwischen Stabilisierung des «Systems» (nicht zuletzt um der Kirchensteuer, der Religionsfreiheit und des grundgesetzlich geschützten Religionsunterrichtes willen) und Diakonie an herausfallenden Personen mit leiser punktueller Kritik am «System» vorsichtig eingehalten. Religion wird moralisch-appellativ als Aufruf zum Einhalten von law and order, emotional ritualisiert etwa bei Vereidigung «So wahr mir Gott helfe» oder in den klassischen Festen wie Weihnachten oder Konfirmation bzw. Firmung, auf die einzelnen Mittelstandsbürgerinnen und -bürger zugeschnitten unter Ausschluss kritischer Befragung.

Beruht Religion aber auf einer persönlichen Entscheidung, dann kann sie über die genannte, bloss affirmative Funktion hinaus zwei andere Funktionen übernehmen:

(b) Emigration aus dieser bestehenden Welt,

(c) kritisch-prophetische Veränderung der Welt in befreiungstheologischer Absicht.

(b) Emigration aus der bestehenden Welt.

Während die Zivil-Religiösen den Status quo des christlichen Abendlandes zementieren möchten, gehen die neuerlich in allen Religionen und Ideologien zunehmenden «Fundamentalisten» davon aus, dass diese unsere vergängliche Welt im Blick auf das zukünftig allbeherrschende Jenseits kurz vor dem bevorstehenden Ende zum Besseren bekehrt werden müsse. Es geht um die Sammlung der Entschiedenen, notfalls per Emigration aus dieser Welt (wobei behauptet wird, dass die Welt immer säkularer werde und immer mehr von Gott abfalle). Dies geschieht durch das emotional getränkte Ansprechen der einzelnen Sünderinnen und Sünder, damit er/sie sich im Herzen persönlich bekehre. Aus dieser verinnerlichten Beziehung zu Gott wird er/sie dann schon verstehen, wie mit unserer vergehenden Welt

umzugehen sei. Begriffe, Sprache und Symbole sind auf einseitigen Gehorsam Gott gegenüber, auf direkte, persönliche, gefühlsbetonte Begegnung mit Gott im Herzen, auf Degradierung der sogen. materiellen Welt und der rein säkularen Wissenschaften, die fälschlicherweise auch von der wissenschaftlichen Theologie übernommen wurden, auf Um- und Abkehr zugeschnitten. Christliche Religion dient hier letztlich zum dualistischen Beurteilen anderer, andersdenkender Menschen aus der Perspektive eines biblizistisch verstandenen Gottes.

Formal sind sich die Zivil-Religion und die fundamentalistische Religion und sogar die Neue Religiosität des New-Age ähnlich: individualistisch, emotional ausgerichtet, verinnerlichend auf Gehorsam ohne kritisches Rückfragen ausgerichtet und zugleich eine eindeutige Sprache unter Voraussetzung einer absoluten, konsensstiftenden Wahrheit Gottes, die es als kosmisch-objektive Wahrheit im Herzen zu erfassen gilt. Der Hauptunterschied der Zivil-Religion zu den beiden anderen religiösen Strömungen liegt in der emigratorischen gegenüber der staatstragend-integrativen Einstellung. Der Todfeind aller drei «Religiositäten» ist kritische Kommunikation, wie sie von befreiungstheologischen Christinnen und Christen praktiziert, formuliert und angemahnt wird.

(c) Veränderung der Welt

Das Handeln Gottes geschieht im Sinne der sogen. Befreiungstheologien – von der Theologie der Hoffnung bis zu den feministischen Theologien – in Gestalt des revolutionären, emanzipatorischen Handelns der Christen/Christinnen. Solidarität mit den Unterdrückten, Befreiung der Armen, Aufhebung von Sexismus und von Rassismus sind authentische Handlungsweisen Gottes, etwa in Lateinamerika oder Südafrika, in der gegenseitigen Kooperation mit uns Menschen. In diesen befreiungstheologischen Ansätzen kann Gott ganz traditionell theistisch oder metaphysisch gesehen werden, etwa in Lateinamerika, aber auch ganz diesseitig, weltlich, nach-metaphysisch und nach-theistisch (D. Bonhoeffer), politisch (D. Sölle, J.B. Metz), als Beziehungskraft (C. Heyward). Entsprechend variieren die Bilder von Gott, vom Befreiungshelden in der Gestalt Jesu oder der mexikanischen emanzipatorischen dunklen Gottes-Mutter Maria bis hin zur pantheistisch vorgestellten Dynamik aller Wirklichkeit. Die Sprache ist hier auf Bewegung, Aktivierung, Solidarisierung, auf Selbständigkeit und Urteilsfähigkeit angelegt. Die Sprache ist nicht fundamentalistisch abgeschlossen oder zivil-religiös auf «fromme Formeln» festgelegt, sondern gerade umgekehrt offen auf Veränderung und kritischen Dialog hin.

Was bedeutet diese kurz und schematisch gezeichnete Bandbreite der Funktionen christlicher Lebensstile, Sprachstile, Symbolwelten und Theolo-

gien für die Arbeit eines/einer christlich eingestellten Journalisten/Journalistin?

3. Die Situation eines/einer christlich engagierten Journalisten/in

Klar ist geworden, dass die verschiedenen Funktionen christlicher Religion in unserer Gesellschaft sowohl die biblischen und christentumsgeschichtlichen Inhalte wie z. B. Gott, Jesus Christus, Heil, Kirche, als auch die dabei benutzte Sprache wie z.B. jenseitiger, unsichtbarer, als Beziehungskraft wirkender Gott oder Jesus Christus als Norm für meine Privatmoral, als Begleiter ins bessere Jenseits oder als Mitstreiter um das Reich Gottes auf Erden betreffen. Für uns bedeutet dies: Wir können weder die christlichen Inhalte wie Gott oder Jesus Christus oder Kirche als eindeutig feststehende Grössen voraussetzen, die dann einfach mit einer jounalistisch ausgeklügelten, nach werbetechnischen Gesichtspunkten persuasiv eingesetzten Sprache möglichst vielen Adressaten zu vermitteln wären, noch können wir mit einer einzigen christlichen Alltags- und Umgangssprache die theologisch-wissenschaftlich oder in Kirchensprache formulierten Inhalte anbringen. Jede/r von uns trifft schon darin eine konkrete Entscheidung, mit welchem erkenntnisleitenden Interesse seines/ihres Glaubens er/sie die Inhalte wie Gott, Jesus Christus, Gnade, Kirche auf sich selbst bezieht und entsprechend dann in seiner Sprachwelt dann journalistisch aufbereitet weitergibt, und jede/r von uns trifft auf ein christlich-pluralistisches Publikum mit einem jeweils spezifischen Raster des Lesens, Hörens, Sprechens, Verstehens und Handelns:

(zu a) So werden zivil-religiöse Christen zunächst nur solche Sprache verstehen und akzeptieren, welche die gesellschaftlichen Institutionen wie Demokratie, Familie, Kirche, Bundeswehr und die damit verbundenen Legitimationsmuster einerseits und Feindbilder andererseits nicht in Frage stellen, sondern in emotionaler Sprache akzeptabel machen. Wenn wie neuerdings in den USA das Ost-Feindbild und damit die Funktion der Aufrüstung ins Wanken geraten, dann muss die christliche Religion als sozialer Kitt verstärkt dafür herhalten, dass die nordamerikanische Demokratie, Wirtschaft usw. den entsprechenden sowjetischen Institutionen überlegen ist, ja, dass das amerikanische Volk von Gott zur Besserung der gesamten Welt auserwählt ist (Carter, Reagan).

Ich selbst lehne einen solchen staatsaffirmativen «christlichen Journalismus» ab, der bei uns z. B. das Weihnachtsfest, die Konfirmationsfeiern

alljährlich als zivilreligiöse bürgerliche Verschönerungs-, Beruhigungs- und Kompensationsveranstaltungen in säkular vermischter Sprache weiterschreibt. Man hat von einer stark emotional aufgeladenen und intellektuell auf ein Mindestmass reduzierten «Leutereligion» gesprochen – und entsprechend müssten wir von einem bürgerlich-christlichen, säkular-synkretistischen, emotional geprägten und journalistisch auf eine vage Gottesvorstellung reduzierten «Leutejournalismus» sprechen, den ich öfter z. B. in der «Welt», der «Frankfurter Allgemeinen Zeitung» und der «Zürcher Zeitung» finde. Christliche Religion tritt hier in stabilisierenden, ordnungsorientierenden Bildern auf, die alles überschaubar und geregelt erscheinen lassen, entsprechend moralisch auf den einzelnen Bürger/die Bürgerin zur Einhaltung der Gemeinschaft zugeschnitten sind und scheinliberal an unser Gewissen appellieren, ja nicht den bestehenden gesellschaftlichen, gemeint ist der wirtschaftliche, Konsens zu verlassen, weil dann alles ins (östlich-rote) Chaos versinkt.

Meiner Einschätzung nach lebt etwa die Hälfte aller Bürger/innen unserer westlich-kapitalistischen Industrie- und Risikogesellschaften in dieser säkularisierten, stark synkretistischen christlichen Sprach- und Symbolwelt, weil man so nicht auffällt, Geborgenheit ohne Veränderung versprochen bekommt, Wohlergehen erfährt ohne Engagement und schmerzende Opfer. Deswegen kann von Funk, Fernsehen, Film, Zeitungswelt usw. mit einer medialen Öffentlichkeit für Religiöses ohne Gemeinde gerechnet werden, was sich z. B. an den Einschaltquoten bei «O Gott, Herr Pfarrer» und jetzigen katholischen Variationen gezeigt hat und zeigt. Wer diesen Stil pflegt, gilt als «zeitgemäss», ohne aufzufallen.

(zu b) Der/die mehr oder weniger fundamentalistische Zeitgenosse/-genossin pocht stark auf seine kirchen-, kleingruppen-, sektenspezifischen Wörter, Bilder, Jenseitsversprechungen, Bekehrungsmuster, Überwindungsstrategien, Dissonanzen zur bestehenden Kirche, Gesellschaft, Welt usw. Diese Sprache ist desto festgelegter, variantenloser und für Aussenstehende hermetischer, je fundamentalistischer und geschlossener sich der Kreis verhält und sich untereinander verständigt. Man will eben nur diejenigen, die sich der «Sprache Kanaans» beugen, wie sie sich exemplarisch in der verbalinspirierten Bibel zeigt. In allerletzter Konsequenz ist dann die Frage nach einer journalistischen Übersetzungsaufgabe aufgehoben in die permanente Wiederholung derselben «Sprache Kanaans» hinein, was ich als platte «christliche Propaganda» apostrophieren möchte.

Auch hierfür gibt es auf dem ganzen Erdball Beispiele einer fundamentalistischen, oftmals aggressiven bis militanten Presse, die der Einschätzung von Experten gemäss im Fortschreiten begriffen ist. Diese Glaubenshaltung

und entsprechend konzipierte Presse haben mit sachgemässem, informierendem, zwar für alle Unterdrückten parteilichem, aber nicht rechthaberisch verdammendem und ausschliessendem Journalismus nichts mehr zu tun.

In anderen Religionen wie z. B. dem Islam, aber auch in religiösen Strömungen wie New Age, zeigen sich verstärkt fundamentalistische, emigrative Tendenzen. Gurus werden als Autoritäten gefragt; Rezepte aller Art für alternatives Leben werden erbeten; vorgeschriebene Praktiken werden exakt eingehalten; Lebensstile werden stark ritualisiert usw., um endlich wieder persönliche Gewissheit zu erlangen in den persönlichen und in den Krisen unserer Weltgesellschaft. Der Wunsch nach Eindeutigkeit wird religiös formuliert als Frage nach dem gerecht strafenden, bzw. umgekehrt nach einem exklusiv liebenden, niemals wie etwa Jesus am Kreuz scheiternden Gott, nach einer innerlich persönlichen Ruhe ohne engagiertes Eingebundensein in eine Gemeinschaft wie etwa in eine Kirchengemeinde oder Gruppe, nach helfenden Ritualen, Symbolen, Sprachspielen, Autoritäten usw. Die mediale Versorgung dieser «vagabundierenden», emigrierenden synkretistischen Religiosität hat schon eine beträchtliche Marktstärke erreicht und ist im weiteren Ausbau begriffen.

(zu c) Etwa ein Viertel der christlich Engagierten in unseren «christlichen» Gesellschaften erzählt von Gott, Jesus, Kirche usw. in Bildern des Aufbruchs und der Befreiung wie einst die Israeliten nach ihrem Auszug aus Ägypten, der Veränderung wie etwa Abraham nach seinem Umzug aus dem Zweistromland in den syrisch-palästinischen Raum und der Emanzipation aus unterdrückenden Rollen wie etwa von Jesu egalitärem Verhalten Frauen und Kindern gegenüber. Hier werden die eher statischen traditionellen Bilder von Gott im jenseitigen Himmel oder von der bewahrenden Kirche dynamisiert, verflüssigt, aktualisiert durch gegenwärtige Befreiungserfahrungen. Ein deutliches Beispiel sind für mich die feministischen Theologien, in denen mit verschiedenen Bildern, angefangen von dem Gott mit männlichen und weiblichen Eigenschaften über die Göttin bis zur Gottheit als Wind, Weltkraft oder Beziehungsmacht, die herkömmlichen Gottes-Erfahrungen neu buchstabiert, bebildert, besprochen werden.

Theologisch sind hier sowohl die Privatisierung, Subjektivierung und Verinnerlichung des Christentums als einer öffentlich stabilisierenden Zivil-Religion mit einer affirmativen säkularisierenden, gefühlsbetonten Sprache als auch die Emigration des fundamentalistischen Christentums und mancher Strömungen der Neuen Religiosität aus dieser unseren Welt hinaus mit einer bewusst dualistischen, sektenhaften Sprache überwunden zugunsten des Versuchs, die christlichen Erfahrungen Gottes in der kritischen Rück-

erinnerung an das Lebensmodell Jesu in heutiger Sprache derart auszudrükken, dass zugleich die utopische, über unsere Gegenwart auf weitere Veränderung hinausschiessende Intention des Christentums erhalten, verständlich, praktikabel, wünschenswert bleibt.

4. Ausblick

Was heisst «christlicher Journalismus» angesichts dieser Situation?

Ich habe drei Grundmuster von Christsein und christlicher Symbolwelt vorzustellen versucht. Es liegt nun an Ihnen, wen Sie mit Ihrer journalistischen Arbeit abholen, aufklären, in ein kritisches Gespräch ziehen, zu Veränderungen animieren wollen. Das Problem des christlichen «roten Fadens» verschärft sich für Sie als Journalisten/Journalistinnen und für mich als theologischen Wissenschaftler zusehends, weil sowohl die Theologien pluralistisch geworden sind und entsprechend vielfältige theologische Fachsprachen entstanden sind, die sich zum Teil nicht mehr verstehen können, als auch Ihr Rezipientenkreis und deren religiöse Sprachkultur immer pluralistischer werden. Abschliessend möchte ich Ihnen raten, dass Sie unter der Grundbedingung grundsätzlicher Gesprächsbereitschaft Ihre eigene christliche Einstellung zum Leitfaden Ihrer journalistischen Arbeit nehmen sollten. Journalistik als kritischer Dialog schliesst das Einstehen für die Teilnahme aller Betroffenen, für das Hören auf deren Interessen und für das Umgehen mit deren Art von Sprache und Äusserungsmöglichkeiten ein gegen jede Form von ausschliessendem Fundamentalismus einerseits und scheinliberalem integrativem Zementieren das status quo der wenigen Privilegierten andererseits. Jesu Lebensmodell des «Daseins für andere», wie D. Bonhoeffer die Göttlichkeit Jesu «weltlich» zu interpretieren versuchte, könnte das Verhaltens- und Sprachmodell auch eines/einer kritischen christlich engagierten Journalisten/Journalistin sein.

Uwe Gerber, Darmstadt